

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1915

21 (15.1.1915) Mittag-Ausgabe

Badischer Beobachter

Fernsprecher 535

Hauptorgan der badischen Zentrumsparlei

Postfach:
Karlsruhe 4344

Erscheint während des Krieges an allen Werktagen in zwei Ausgaben — Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt vierteljährlich M. 2,70. Von der Geschäftsstelle oder den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pf. Auswärts (Deutschland) Bezahlungspreis durch die Post M. 3,25 vierteljährlich ohne Bestellgeld, bei Vorauszahlung. Bestellungen in Oesterreich-Ungarn, Rumänien, Belgien, Holland, Schweiz, Italien bei den Postämtern. Lieberer Ausland (Weltpostverein) M. 9.— vierteljährlich durch die Geschäftsstelle. Bestellungen jederzeit, Abbestellungen nur auf Vierteljahrsbasis

Beilagen:
Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“
Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familienkreis“
Wandkalender, Taschenfahrpläne usw.

Anzeigenpreis: Die lebensdauere kleine Zeile oder deren Raum 25 Pf., Resten 60 Pf., Platz, Kleins- und Stellen-Anzeigen 15 Pf., Platzvorschrift mit 20% Aufschlag. Bei Wiederholung entprechender Nachschlag nach Tarif. Bei Nichterhaltung des Zieles, Plazierung, zwangsweiser Beibehaltung und Konkursverfahren ist der Nachschlag hinfallig. Beilagen nach besonderer Vereinbarung. Anzeigen-Aufträge nehmen alle Anzeigen-Vermittlungsstellen entgegen. Schluss der Anzeigen — Annahme: Täglich vormittags 8 Uhr, bes. nachmittags 3 Uhr. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße 42

Notationsdruck und Verlag der „Badenia“, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe Albert Hofmann, Direktor

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: E. H. Meyer; für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Wahl. Sprechstunden: von halb 12 bis 1 Uhr mittags

Verantwortlich: Für Anzeigen und Resten: Franz Weiffen in Karlsruhe

Vom Krieg.

Berichtigung.

Das Wolff-Tele. Büro versendet folgende Nichtigstellung: In unserem gestrigen Tagesbericht vom Großen Hauptquartier bitten wir richtig zu stellen: In Fortsetzung des Angriffs vom 12. d. M. nördlich Soissons... Im gleichen Absatz in der letzten Zeile: ... Graben im Sturm genommen... In der zweitfolgenden Zeile: ... (statt liegend) französische Offiziere... Im folgenden Absatz endlich bitten wir in der dritten Zeile richtig zu lesen: ... Gefangene, acht schwere Geschütze (statt achtzehn usw.).

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Berlin, 15. Jan. In einer Depesche des Berliner Lokalanzeigers aus Kopenhagen wird der Erfolg der deutschen Truppen bei Soissons bestätigt. Wie aus Paris gemeldet wird, sei der Angriff der Deutschen um den 13. Dezember erfolgreich gewesen, der nimmere im Besitz der Deutschen ist. Von diesem Sieg aus wird das Notizenblatt mit seinen großen und wichtigen Eisenbahnen und den wichtigen Chausseen zwischen Champa und Aachen beherrschet. Auch in der Champagne werden die erbitterten Kämpfe mit Erfolg für die deutschen Truppen fortgesetzt. Bei Beaumont wurden die Franzosen unter großen Verlusten Schritt für Schritt zurückgedrängt.

Berlin, 15. Jan. Das Berliner Tageblatt meldet aus Rom: Nach französischen Meldungen näherte sich bei Neblun Beller eine Taube der Festung Belfort. Sie wurde aber durch zwei französische Flugzeuge vertrieben.

Berlin, 15. Jan. Der Berliner Lokalanzeiger meldet aus Kopenhagen: Die Pariser Blätter melden, hat die Stadt Arras unter dem wochenlangen Bombardement fürchtbar gelitten. Ganze Stadtteile seien der Erde gleichgemacht. Die erste Linie der deutschen Aufgräben sei nur 150 Meter von der Stadt entfernt.

Berlin, 14. Jan. Die B. H. meldet aus Mailand: Der Corriere della Sera meldet aus London: Ein Militärtribunal schreibt, daß die Deutschen es verstanden haben, sich in Frankreich und in Flandern in den Schützengräben derart zu befestigen, daß eine Umzingelung ihrer Stellung unmöglich geworden ist. Die Fronten sind südlich von der neutralen Schweiz und nördlich von der Nordsee besetzt, so daß die deutschen Positionen uneinnehmbar sind.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 14. Januar. Amtlich wird verlautbart vom 14. Januar:

In Westgalizien und in Rußisch-Polen ist der gestrige Tag im allgemeinen ruhig verlaufen. In unserer festgesetzten Front entlang der Tisza scheiterten alle feindlichen Angriffe der letzten Tage.

In den Ost-Karpathen und in der südlichen Bukowina neuerdings unbedeutende Gefangenerwerbungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Gofer, Feldmarschallleutnant.

Wiederum deutsche Unterseeboote im Kanal.

London, 14. Jan. (W. A. B.) Der Star meldet aus Dover, daß vorgestern Abend Gerüchte umgingen über die Anwesenheit von Unterseebooten im Kanal. Gestern früh wurde von verschiedenen Stationen zwei feindliche Unterseeboote auf der Höhe von Dover gesehen. Die Batterien eröffneten das Feuer, der Angriff wurde abgeschlagen. Weiter wird gemeldet, daß die Unterseeboote von den Höhen bei der Haidelle mit schweren Geschützen zweimal beschossen wurden. Der Angriff war in der Dunkelheit unternommen worden, aber die Scheinwerfer hatten die Anwesenheit der Unterseeboote festgestellt.

Dover, 14. Jan. (W. A. B.) Vorgestern Abend um 11.30 Uhr wurden im Hafen von Dover zwei Kanonenschiffe abgegeben. Ein feindliches Landboot soll zu dieser Zeit bei der Einfahrt in den Hafen gesehen worden sein.

London, 14. Jan. (W. A. B.) Der gestern nach erfolgte zweite Angriff deutscher Unterseeboote ist mißglückt. Das Feuer schwerer Geschütze verursachte einige Anfrangung, aber man sah nichts. Die Wache meldete, daß ein deutsches Unterseeboot, das gesunken hatte, im Dunkel verschwunden war. Heute näherte sich ein zweites Unterseeboot dem Hafen, löste einige Schüsse, wurde aber von den Batterien vertrieben, ohne daß es etwas ausrichtete.

Ein deutscher Dampfer vernichtet.

Amsterdam, 14. Jan. (W. A. B. Nicht amtlich.) Telegraaf meldet: Aus Melbourne wird berichtet, daß ein australisches Kriegsschiff am 8. Januar den deutschen Dampfer „Eleonore Wörmann“ in Grund gebohrt habe. Die gesamte Besatzung sei gerettet worden.

Belgijoppende für das Döher.

Berlin, 14. Jan. (W. A. B. Nicht amtlich.) Der Aufruf des Deutschen Städtetages, dem Döher zur Abwehr der Unbill russischen Winters Belgijoppen zu verschaffen, hat bei den deutschen Städten und anderen Stellen lebhaften Beifall gefunden, daß gestern ein Ausschuß des Deutschen Städtetages, bestehend aus den Oberbürgermeistern von Dresden und Posen, Dr. Weiler und Dr. Wilms, sowie dem Geschäftsführer des Deutschen Städtetages, Dr. Luther, dem Feldmarschall v. Hindenburg, eine Spende von zwei Millionen anzeigten und einen großen Teil der Belgijoppen überreichen konnte. Der Feldmarschall hat die Gaben mit den herzlichsten Worten des Dankes angenommen und hervorgehoben, daß seine Truppen wahrhaft Uebermensliches geleistet hätten und daß deshalb diese für die Truppen sehr wertvollen Spenden ihm eine große Freude und gern angenommene Anerkennung seiner Arbeit für Kaiser und Reich sei. — Die Sammlung wird fortgesetzt.

Lebensmittelpreise in England.

London, 14. Jan. Die Financial Times berechnet, daß die Preise sämtlicher Lebensmittel in England seit Kriegsausbruch durchschnittlich um 2 1/2 Prozent gestiegen sind. Angesichts der großen Steigerung der Weizen- und Mehlpreise demontiert die englische Regierung Gerichte, wonach große Quantitäten vom Markt zurückgehalten würden.

25-Centimes-Papiergeld.

London, 14. Jan. (W. A. B.) Daily Mail erfährt, daß eine Anzahl französischer Städte wegen Mangels an Münzen 25-Centimes-Noten ausgeben. Der Bürgermeister von Evreux sandte eine solche Note an das Blatt mit der Bitte um Veröffentlichung dieser Tatsache, damit Sammler dieses interessante Dokument kaufen und dadurch den Stadtgemeinden Geld, das sie so nötig brauchen, zugeführt würde.

Die Vereinigten Staaten und England.

London, 14. Jan. (W. A. B.) Die Times melden aus Washington: Die Streitfrage zwischen der britischen Regierung und den Vereinigten Staaten scheint tatsächlich nur noch zwei Punkte zu betreffen. Erstens das Recht für britische Schiffe, auf bloßen Verdacht hin amerikanische Schiffe, die nach neutralen Ländern unterwegs sind, zu durchsuchen und zweitens: Das Recht für die Briten, zwecks gründlicher Untersuchung der Ladung amerikanischer Schiffe nach britischen Häfen zu bringen. Die amtlichen Kreise vermessen in Great Britain Antwort offenbar hauptsächlich das positive Versprechen, den Seefahrern Instruktionen zu geben, ihre Pflicht möglichst rücksichtsvoll zu erfüllen.

Beschaffung warmer Unterleibung.

Berlin, 13. Jan. (W. A. B.) Das Beschaffungsamt macht bekannt, daß, wie bereits amtlich veröffentlicht, Aufträge auf Lieferung von warmer Unterleibung von ihm nicht vergeben werden. Laut Verfügung des Kriegsministeriums vom 23. Dezember 1914 beruht die Beschaffung dieser Stücke auch für Lieferungen nach dem 1. Februar 1915 bei den einzelnen Kriegsbefehlungsämtern.

Es handelt sich hierbei um wollene und halbwollene Genden, Unterhosen, Unterjacken, Leibbinden, Soden, Fußwärmer, Kopfschützer; ferner gehören hierzu Handschuhe und alle Ersatzstücke für warme Unterleibung aus Wolle oder Baumwolle.

Ferner wird darauf hingewiesen, daß fertige Beschaffungsstücke, wie Mäntel, Socken, Mützen ebenfalls nicht vom Amt, sondern von den Kriegsbefehlungsämtern beschafft werden, wobei von jetzt ab die Bezüge der Stoffe zur Aufrechterhaltung der Beschaffungsstücke den Befehlungsämtern obliegt.

Wir machen auf die große Zahl fortgesetzt fälschlicherweise an das Amt geleiteter Angebote auf Lieferung der vorstehend erwähnten Artikel, liegt es im Interesse der Anbieter selbst, solche Angebote nicht an das Beschaffungsamt, sondern an die einzelnen Befehlungsämter zu richten, insbesondere auch nicht Mutter der erwähnten Waren auszugeben, da diese Vermittlungen, wie aus vorstehender Mitteilung hervorgeht, zwecklos sind und wegen Unzuständigkeit des Amtes unberücksichtigt und unbeantwortet bleiben müssen.

(Weitere Telegramme siehe 3. Seite.)

Der Leibgrenadiere Anitstag.

Ein Reserveunteroffizier schildert uns seine Erlebnisse wie folgt:

Der 17. Dezember hatte etwas eigenartiges, erwartungsvolles. Jeder ahnt etwas Unbestimmtes, denn den ganzen Vormittag umkreisten feindliche Flieger — manchmal 4 zur selben Zeit — unsere Stellung, auch die feindliche Artillerie ist auffallend lebhaft. Da kommt auch schon in den ersten Nachmittagsstunden der Befehl: „Alarm, bereit halten.“ Das war ein schnelles Baden und Verlassen der Viebespaketen, die gerade an diesem Morgen so zahlreich bei uns eingelaufen und verteilt waren. Viele mußten vieles zurücklassen, auch ich.

Alles ist in Spannung, man weiß nicht recht, was eigentlich los ist. Vermutungen werden ausgetauscht jeglicher Art. Da kommt auch schon um 4 Uhr durch den Hof der Befehl: „Alarm. Raum steht die Kompanie marschbereit, da ist auch schon unser beliebter Herr Bataillons- und Regimentskommandeur zur Stelle. Der Herr Oberst richtet noch einige Worte der Ermunterung an uns, nachdem er vorher bekannt gegeben hat, daß der Feld des Ostens, Generalfeldmarschall von Hindenburg, wieder einen großen unübersehbaren Sieg errungen habe. Mit dieser Botschaft ziehen wir aus. Wohin? Zu unserer alten Stellung, aus der wir für 3 Tage in Reserve zurückgelegt waren, nicht. Wohin, fragt mancher, man weiß es nicht, nur das eine ist jedem klar, jetzt geht es wieder dran, es gilt ein Durchbruch der Franzosen zu verhindern. Wir haben alle lediglich den einen alten Wahlspruch von 1870: Wir lassen sie nicht durch. Jetzt kann ich an Hand meiner Karte feststellen, daß wir nach Süden gehen, also der Stellung A... zu. Raum eine Stunde hat uns der Weg durch schon angelegte, neuangebaute Arbeiterkolonien der einzelnen Bergwerke geführt, da treffen wir unsere schwere Artillerie, nachdem uns vorher schon französische Schrapnells und Granaten in ganz bedenklicher Nähe die ersten Grüße boten. Jetzt hieß es, wir sollen Artilleriebedeckung sein und nahmen auch schon entsprechende Stellung, richteten Häuser ein, stellten Beobachtungsposten aus, suchten Verbindung mit dem nächsten Truppenteil usw. Doch nur eine Stunde waren wir hier. Anderweitig werden wir nötiger gebraucht. Wir marschieren weiter vor, uns folgt die 10. Kompanie in entsprechendem Abstand. Das Artilleriefeuer wird stärker und ab und zu hören wir jetzt auch das uns wohlbekannte Jochen eines verirrten Infanteriegeschüßes oder das Singen eines Merschlagers. Unter dieser Musik kommen wir bis E... Dort entscheidet es sich, wo die 11. Kompanie eingesetzt wird. Wir sind der 4. Kompanie des Regiments... zugeteilt. Diese liegt links von... auf dem Berge. Hier sollen die Lücke ausfüllen zwischen ihnen und den Bayern. Es ist abends 8 Uhr. Der 3. Zug unter Führung unseres allerbereiten Regimentsweibels H... kommt in Stellung. Da die... er fällt uns in ihren Deckungen keinen Platz haben wollen, müssen wir in den einfachsten Wägen, in welchen teilweise das Wasser steht, unter freiem Himmel, nachgeschwitzt, bei rauhestem Wind übernachten. Ich kann noch in einer etwas warmen, regen- und granatensicheren Deckung bei dem bayerischen Vorposten Unterschlupf finden, aber für die Leute war es eine schreckliche Nacht, zumal sich um 2 Uhr zu dem kalten Sturm noch der Regen gesellte. Vor Morgengrauen wurden wir doch noch zu den... ern geköpft. Hier sollten wir uns allerdings nicht lange des einigermassen annehmbaren Aufenthalts erfreuen. Es wurde nämlich von den Bayern gemeldet, daß der Feind, wie es scheint, einen Angriff vorbereite. Sofort kam der Befehl: „Stellung die 10er links verlängern.“ Wir sind noch nicht recht an unserem Platz, als auch schon ein rasendes Gewehrfeuer von vornen und ebenso starkes Granatenfeuer von rechts einsetzt. Die Franzosen kommen gruppenweise an. Das sind Ziele auf 600 Meter. Da wurde geschossen, was zum Lauf herausging. Es verging ihnen das Vergeben auch schon bald, nach 20 Minuten brangen sie einzeln zurück und wurden von uns abgeknallt. Unser Horn wegen der bitterkalten regnerischen Nacht im Freien war gekühlt. Das Granatenfeuer und das Schießen von vornen läßt nach, es wird ruhiger auch bei den Bayern. Dort hatten die Franzosen mehr Glück. Ein vorgeschobener Zug wurden von den Notlosen gefangen genommen. Doch meine Bayern nicht soul, ein rückwärts liegender Zug geht im Sturmschritt vor, schlägt seine Kameraden heraus, befreit sie aus ihrer mißlichen Lage und bringt noch 60 Franzosen als Gefangene mit. Während der Feuerpause wollten wir uns den Schützengräben und uns selbst betrachten. Bei den... er ist er ca. 2 Meter, bei uns die Hälfte, ja teilweise nur 50 Zentimeter, ca. 30 Meter ist gar nichts auszugehen. Durch den tagelangen Regen steht in dem Graben, der so tief er ist, Wände aus reinstem Lehm hat, tiefes Wasser und lehmiger Brei. Wäh-

rend des Angriffes hatte ich einen Befehl an den Führer zu überbringen. Mehr denn einmal stand ich im Graben und schrie einem Grenadier zu, mir weiter zu helfen, oft lief der lehmige Brei oben zu den Langschäften hinein. Als ich wieder an meinen Platz kam, war an Mantel und Hose kein Tuch mehr zu sehen, ich war ein nasser lebender Rehmbohlen geworden. Es ist 12 Uhr mittags; ein ziemlich starker Regen setzt ein, das Feuer ist fast völlig verstummt. Um nicht schrecklich zu frieren und buchstäblich im Lehm zu versinken, schöpfen wir das Wasser und den Brei, so gut es eben geht, heraus. Heute bewährt sich mein wasserdichter Anzug wieder einmal aufs glänzendste. Gegen 1 Uhr setzt wieder langjames Infanteriefeuer ein. Ein Geschöß führt direkt vor mir an der Brustwehr auf einen Stein und schleudert mir diesen so stark an den Kopf über dem linken Ohr, daß ich im ersten Moment denke: Ich hab' schon wieder eine. Aber Gott sei Dank beabachtet es sich nicht, denn es fliegt kein Blut, ist also auch nichts, trotzdem es heftig schmerzt. Wenige Minuten später kommt ein Kamerad und sagt: Du, der F... von meiner Gruppe ist tot, er hat einen Kopfschuß, sehr mal nach ihm. Ich gehe um die Schulterwehr herum, finde den Mann wohl noch an Leben, jedoch er ist verloren, er muß sterben. Er hat einen Schuß in die Stirne über dem rechten Auge, ein glatter Durchgänger durchs ganze Gehirn. Wir verbinden den Ohnmächtigen, legen ihn aus seiner zusammengekauerten hockenden Stellung um, den Kopf etwas erhöht, ich bete noch ein kurzes Gebet für seine Seele und muß dann wieder zu meiner Gruppe. Nach zwei Stunden wird er ruhig. Freund Tod hat ihn erlöst. Ein Maschinengewehr hat sich gerade auf meinen Abschnitt eingerichtet; er wie da die Geschöße aus der rechten Flanke hageln. Es könnte einem anders werden, wenn man nicht schon ähnliches oft erlebt hätte. Ich rufe einen Befehl in meine Gruppe, lehne mich deshalb etwas zurück, schon kauft eine durch meinen Mantel, es gibt einen deutlichen Knack, der Mantel ist durchlöcher, das Geschöß hat seine Gewalt verloren und fällt zur Erde. Ich habe es als Kriegserinnerung. Inzwischen ist es 2 Uhr geworden, der Regen wird immer stärker. Da der erste Einschläger schwerer englischer Artillerie bei den Bayern! Nach einer Minute noch einer, dann noch einer. Jetzt glauben sie sich eingeschlossen zu haben. Es geht ein artilleristisches Schnellfeuer ein, wie ich es, der ich schon manches während des Krieges gehört habe, noch nicht erlebte. Wir sagten nur: Arme, arme Bayern! 20 Minuten betet die Erde, als ob die Hölle los wäre, den einzelnen Schuß hört man nicht mehr, es ist unbeschreiblich schrecklich. Gott sei Dank, es läßt nach. Nur noch vereinzelte Granaten kommen, aber eine näher als die andere. Bereit um 11 Uhr war eine Gruppe im stärksten Gewehrfeuer zur Verstärkung der Feldwache nach links vorwärts übers freie Feld geschoben worden, derer gedachten wir, als die erste Granate bei uns am Hohlweg platzte, in dem wir die Nacht zugebracht hatten. Es gehört das allerangenehmste Maß von Energie, die eiserne Disziplin, auf seinem Posten auszuharren, wenn man so langsam und so sicher das Verderben nahen sieht. Sekunden werden zu Minuten, Minuten zu Stunden. Was geht in dieser Lage alles durch den Kopf des einzelnen. Er denkt an Frau und Kinder, an den trauten, friedlichen Herd, an Eltern und Geschwister, an alle, die ihm lieb sind; er bittet sie in Gedanken für etwa zugefügtes Böse inbrünstig um Verzeihung, sein ganzes Leben mit den Freuden und Leiden zieht an seinem geistigen Auge vorbei und er sagt allen seinen Lieben, seiner Heimat, seinem großen deutschen Vaterland ein letztes Lebewohl; er denkt an seine arme Seele, rechnet ab mit seinem himmlischen Richter, er macht sich bereit, den schönsten Tod, den Geldendob fürs Vaterland, zu sterben, und mit einem „Gott, Dein Wille geschehe!“ kehrt er zur Wirklichkeit zurück. Dies alles geschieht in wenig Augenblicken. Es geht bei uns jetzt dieselbe Schnellfeuerkanonade ein, wie bei den Bayern. Alles in, vor und hinter den Hohlweg, also 50 Meter zu weit; der vom Rauch geschwärtzte Lehm deckt uns, die wir plat in den Graben liegen, fast zu, aber wir halten durch. Unsere Gewehre auf der Deckung sehen böse aus. Dem einen fehlt das Visier, dem anderen das Korn, dem dritten hat es den Handschuß weggerissen, meinem Gewehr ist der Kolben abgeschlagen, mein Nebenmann hat gar nur noch den nackten Lauf, den Riemen und ein klein bißchen vom Schaft, und wir bleiben wie durch ein Wunder fast alle verdonert. Einer, der schon vorher durch Gewehrfeuer verwundet war, erhält auf dem freien Felde so schwere Granatverwundung, daß er zwei Tage später stirbt. Diese Kanonade wiederholt sich um halb 4 und halb 5 Uhr mit dem Unterschied, daß die letzte etwas rechts war. Diese trifft mich an sehr diskretion Ort. Was da passiert ist, kann ich hier nicht verraten. — Noch immer regnet es und

der Sturmwind heult. Feder ist durchnützt und lehmig von der Fußstöße bis zum Scheitel. Langsam sinkt die Nacht herein, sie bringt uns die Abkühlung, die wohlverdiente und heiß ersehnte. Das war der 11ten Kuitstag.

Auch die anderen Kompanien des dritten Bataillons hatten einen heißen Tag. Nach 6 Tagen schreuten wir wieder zurück in Reserve auf wenige Tage. Unser trefflicher Herr Oberst holte das Bataillon ab, beglückwünschte uns mit den Worten: „Das habt ihr brav gemacht“. Als nun gar noch die Regimentskapelle ihre Hohen Märsche erklingen ließ, war alles, alles wieder verhasst, freudigen Herzens saßen wir mit: Es braust ein Ruf wie Donnerhall am 23. abends in 3... ein, Weihnachtsentgegnen. Nr. 565.

Baden.

Karlsruhe, 15. Januar 1915.

bleibt die Alten!

So hat vor einiger Zeit die sozialdemokratische Volkswacht in Freiburg einen Mahnruf nach Staran gerichtet, weil sie erfahren hatte, daß sowohl Frauen zu Hause, wie Männer im Felde im Gegensatz zu früherer Gewohnheit ihre katholische Religion wieder ausüben. Der Alerger über die Tatsache, daß manche nicht, wie in Friedenszeiten gewohnt, der christlichen Religion gleichgültig gegenüber stehen, hat zweifellos die Volkswacht etwas temperamentvoller schreiben lassen, als der sozialdemokratische Programmpunkt „Erklärung der Religion zur Privatangelegenheit“ zuläßt. Es ist bezeichnend, daß der Artikel des sozialistischen Blattes im Feld ein Echo gefunden hat. Ein freiwilliger Sanitäter schreibt uns nämlich aus dem Feld einen längeren Artikel, den er folgendermaßen einleitet:

„Bezugnehmend auf den Artikel aus der Volkswacht von Karlsruh, erlaube ich Sie um Aufnahme folgender Erwiderung: Würde der Genosse ahnen, mit welcher Entrüstung der Artikel hier aufgenommen worden ist, so würde er sich hüten, das zweitemal einen solchen Artikel zu schreiben. Alle meine Kameraden waren der gleichen Ansicht, daß diesem Herrn ganz gehörig heimgeleuchtet werden muß.“

Aus dem nun folgenden Artikel des im Feld stehenden Sanitäters klingt die Entrüstung in so naturwüchsiger Weise heraus, daß wir ihn mit Rücksicht auf die Zeit nur im Auszug wiedergeben. Es heißt da:

bleibt die Alten, so schreibt der Verfasser des Artikels der Volkswacht. Auch ich rufe ihm diese Worte zu und stelle ihm die Frage: Woher hat denn er seine religiöse Freigeisterei? Doch ganz gewiß nicht von seinen Eltern, sondern erst mit der Zeit zugelegt, ohne rechte Hebrerzeugung aus einem gewissen Dünkel heraus. Man hätte erwarten dürfen, daß die Volkswacht wenigstens jetzt in dieser ernsten, bedrängten Zeit sich an den Programmpunkt „Religion ist Privatangelegenheit“ hielte. Aber der Satz hat allerdings in der Praxis noch nie viel geollert. Was ist denn jetzt vernünftiger und ehrenvoller: vor dem Altar die Hände zu heugen und ihn um Güte und Segen für die kämpfenden ansetzen oder um Barmherzigkeit oder in der Stellung freigeistiger Sprache machen, die weder Hand noch Fuß haben? Und ich rufe ihm allerdings das letztere, schon weil keine Lebensgefahr damit verbunden ist. Aber ich rufe dem Herrn, es einmal vier Wochen mit dem Schützenverein, oder als Krankenträger und Pfleger im Lazarett zu versuchen. Vielleicht kommen dann auch ihm andere Gedanken, oder als Krankenträger, daß einem im Schützenverein und am Krankenbett die glaubenslosen Reden und Gedanken von selbst vergehen. Und dann kommt einem auch der Gedanke, wenn man aus sozialistischen Broschüren abgelesene Redensarten liest, die von so wenig Ernst und Erfahrung zeugen, wie das, was in der Volkswacht zu lesen war. Wie kommt in der Volkswacht einer dazu, zu schreiben, die Frau verleihe ihren (sozialistischen) Mann, wenn sie jetzt in dieser Zeit des furchtbaren Krieges in die Kirche gehe? Wo soll denn die Frau hingehen, wenn sie wirklich Trost will? Und glaubt die Volkswacht vielleicht, der Mann im Felde sei böse auf seine Frau, wenn sie für ihn betet? Ja warum nicht denn die Sozialdemokratie den Frauen nicht den Trost, dessen sie jetzt so sehr bedürftig sind; dann würden sie ja nicht in die Kirche laufen! Aber mit Redensarten nach dem Programm ist eben jetzt der Gottin und Mutter nicht geholfen. Statt ihnen Trost zu bieten,

geht man in der Volkswacht hin und verhöhnt das, was die deutschen Frauen tatsächlich trösten: nämlich die Verleihung des Glaubens an den Allmächtigen und Allbarberigigen. Was brüht doch aus einem solchen Verhalten für eine Befinnung! Denkbar muß man dem Artikel-schreiber dafür sein, daß er auch die Gewerkschaften mit hereingezogen hat. Es ist allerdings schon lange bekannt, daß auch die Gewerkschaften vielfach anderen als lebhaft wirtschaftlichen Aufgaben dienen mußten. Abermals bin ich jetzt überzeugt, daß auch sonst rechtlich denkende Sozialdemokraten den Artikel der Volkswacht nicht billigen, schon deswegen, weil sie einsehen, daß er mehr schadet als nützt. Die sozialdemokratische Befürchtung, daß mancher im Krieg von selbst lernt, was er im Frieden nie einsehen wollte, daß die Sozialdemokratie nicht das bietet, was der Mensch für Zeit und Ewigkeit braucht, ist allerdings berechtigt.

So der freiwillige Krankenträger aus dem Feld. Er hat ganz recht, wenn er meint, eine Ueberzeugung verdient erst dann rechtes Vertrauen, wenn sie auch in Not und Tod, für Zeit und Ewigkeit stand hält. Soweit die deutschen Soldaten den christlichen Glauben ihrer Väter beibehalten haben, hat man keinen Grund, ihnen zuzurufen, sie sollten die Alten bleiben. Das sind sie geblieben und darin nur fester geworden. Aber daran, daß die glaubenslose Anhänglichkeit nicht stand hält im Schreden des Kriegs, daran ist niemand anders schuld als der Langweile selbst, der dem Menschen gerade dann nicht ist biete, wo er am meisten Gnade und Trost braucht. Der Postbote August Comte hat gesagt: „Wenn man die christliche Religion vernichten will, dann muß man einen Ersatz für sie schaffen.“ Es kommt aber auch darauf an, ob es einen Ersatz für sie gibt. In dieser Beziehung hat Comte schlechte Erfahrungen gemacht. Und Bischof von Keppeler sagt in seinem schönen neuen Buch „Lebensschule“: „Der Krieg hat den Unglauben, die gerühmte Diesseitskultur, die moderne Gefühlreligion ohne Gott und ohne Kirche vor sein Kriegsgewicht geladen und standrechtlich abgeurteilt.“

Aus dieser Tatsache ziehen jene, welche in der Volkswacht gemahnt werden, „die Alten“ zu bleiben, die praktische Folgerung und sie haben recht. Auch die Sozialdemokratie wird, wenn sie nicht von allen guten Geistern verlassen ist, aus ihren Kriegserfahrungen den Schluß ziehen müssen, der Religion gegenüber eine andere Haltung einzunehmen als bisher.

„Ein mutiger Priester.“

Der Unfug mit dem Artikel der Köln. Ztg. mit der Ueberschrift „Ein mutiger Priester“ ist recht weiten Umfang angenommen zu haben. Sogar haben wir im Tauber- und Frankentoben folgende Erklärung:

Wertheim, 12. Jan. Die Wertheimer Zeitung hat in Nr. 9 es für gut gefunden, der Kölner Zeitung den tauflosen Artikel „Ein mutiger Priester“ nachzudrucken und ihren Lesern vorzuführen. Diese Handlungsweise ist entgegengekehrt der Parole des Kaiserers: „Ich kenne keine Parteien mehr“, sie ist kränkend für alle Christen, die wahrhaftig auf all ihren Posten mutig und opferbereit ihre Pflicht tun. Es ist sehr zu bedauern, daß die Wertheimer Zeitung den Ernst der Zeit nicht versteht. Ich kenne meinen Landsmann in Donaueschingen zu gut, als daß ich nicht in seinem Namen gegen diesen tendenziösen Artikel protestieren dürfte. W. r., Stadtpfarrer.“

Amfliche Nachrichten.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog hat sich demotoren gefunden, dem Leutnant Meyer und dem Leutnant der Inf. Rau, Beobachtungs-offiziere bei der Feldbesatzung Nr. 31, das Ritterkreuz zweiter Klasse mit Schwertern des Ordens vom Jägerlöwen und dem Gezeiten Ganninger vom 2. Bad. Dragoner-Regiment Nr. 21 die silberne Verdienstmedaille am Bande der Militärlichen Karl-Friedrich-Verdienstmedaille, dem Leutnant der Inf. des Feldartillerie-Regiments Großherzog (1. bad.) Nr. 14, E. d. Sch. Lo. e, bisher in Mordeus Armen und schmachten tapfer drauf los. Der Unteroffizier wedte: Auf! Was ist los? An

Jägerlöwen, dem Feldbesatzungsrat Wieland bei der Feldbesatzung Nr. 1 des 14. Armeekorps die silberne Verdienstmedaille am Bande der Militärlichen Karl-Friedrich-Verdienstmedaille zu verleihen.

Ritter des Eisernen Kreuzes.

Das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielt: Hauptmann beim 2. Oberbayerischen Feldart.-Regt. Nr. 51 Karl Essig vom Wartberghof bei Forstheim.

Mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse ausgezeichnet wurde unter Beförderung zum Leutnant der Offizierskategorie Gabriel Reiner von Nussbach bei Trüberg, Abiturient des Realgymnasiums Billingen 1912.

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielten: Feldunterarzt Dr. Friedrich Adler, Schloffer Dragoner Franz Winteroll, Leutnant der Reserve Heinrich Schlörner, Gemeindeführer, sämtliche von Karlsruhe, Landsturmmann Sodawasserfabrikant Fr. J. Kunz von Schöllbrunn, Leutnant der Reserve August Reuher von Durack, Tambour Kettenmacher Wilh. Väder und Oberstabsarzt Dr. Kuppenheim, beide aus Forstheim, Wieselweber der Reserve Hebramsprattant Stärf in Heidelberg, Postamtwärter Dr. Witt in Dinglingen bei Badr., Schneider Friedrich Wiederecht von Emdelingen, Bezirksarzt Dr. Adelman von Stodach, Gelehrter Karl Ritter von Adolfszell, Unteroffizier Friedrich Geiger von Aach, Wieselweber Hermann Wintjes von Oefingen, Offizierskategorie Hermann Wittmann in Krenkinge bei Kienzen, ferner Eisenbahnarbeiter Franz Joseph Grummer von Appenweiler, Maschinenhausarbeiter Spiegelhalter von Freiburg und Rangierer Friedrich Vender im Rangierbahnhof Mannheim.

Aus dem Argonnenwalde.

Leutenbach. Der Einjender erhielt dieser Tage von seinem früheren Kaplan, dem Erbkatholik Richard Tomo, den er gleich im Anfang des Krieges beim Armeebischof zur Stelle eines Feldgeistlichen anmelde, folgenden interessanten Feldpostbrief:

Feldgeistliche — ein großer Segen, damit viele zum Selbentod, den sie fumes Vaterland sterben, auch die Siegeskrone im Himmel erlangen. Dem manches Naule schleip sich aus der Heimat mit ins Feindesland. Mancher, der jahrelang der religiösen Praxis entfremdet war, wird jetzt erst weis, nachdem er Monate schon im Feuer gestanden. Mit dem verlorenen Sohn kommt er und hofft an die Brust: „Ich habe den Glauben verloren gehabt und will zu meinem Gott zurückkehren, den ich seit meiner ersten heiligen Kommunion verlassen habe.“ ... Letzte Woche ging's in den Schützengraben. Bei Anbruch der Dämmerung ritten wir nach N. liegen die Pferde dort, meldeben uns beim Regimentstab der 130er. Oberstleutnant gab eine Ordnung mit, woran ging's auf N. zu. Nach vier Stunden sausten hier schwere Granaten herein. Wir gingen zuerst zu den Verwundeten in die gewöhnlichen Keller.

Ein Haus stand hinterlich in Flammen, ab und zu knallen die Patronen dort, die als Munition im Hause lagen. Wir gingen durch einen Laufgraben unter der Straße hindurch, auf die andere Seite des Dorfes. Auf allen Wegen und Plätzen lag tiefer, stinkender Morast von Blut und Ha. Sämtliche Häuser zerstört. Viele Keller, die als Unterflur dienten, waren eingestürzt und überschütteten manchen Soldaten. Inzwischen waren wir auf 600 Meter vom Feind herangekommen. Ein ortskundiger Feldweibel führte uns weiter. Wir schickten ihn beim Hofschloß, so ging's im dunklen Tappen über Granatminen und Sumpfe hinweg. Das Wasser quillte und quillte im Schuß und die Kugel wirft die Melodie dazu. Auf alle paar Meter stand im Versteck ein Posten und rief ganz still sein „Galt, wer da?“ Jetzt kamen wir an die Gräben, lustvoll angelegt. Da standen die Posten und spähen durch die Schützengraben hindurch. Der Leutnant rief einzelne Gruppen zusammen. Es folgte so still als möglich Weihnachtsansprache, Neue und Leid, Generalabsolution, Verteilung von Flugblättern. So ging es jeden Graben hindurch, von Zug zu Zug. Ab und zu, wo gerade die meisten schliefen, froh man in den Untergrund hinein, da lagen sie in Mordeus Armen und schmachten tapfer drauf los. Der Unteroffizier wedte: Auf! Was ist los? An

die Gewerke Franzosen da! In den Unterständen wurde die Andacht bei brennendem Christbaum gehalten. Es war eine Freude, daß ein Feldgeistlicher zu ihnen kam. Jetzt ging's zum vorgehenden Posten der Maschinengewehre.

Ein Leutnant führte mich darauf in einen Offiziersunterstand, ein nettes Häuschen, 3 Meter tief im Boden. Mobilar: Matratzen, gepolsterte Sessel, warmer Ofen, an den Wänden hingen geräucherter Würste und Schinken, Wein und Bier, Kognak gab's, alles was der Magen mag. Wir saßen über eine Stunde zusammen. Da klopfte es. Wer ist's?

Unteroffizier N. N. „Der französische Hauptmann ist toben gestorben. Ich bringe seine Hinterlassenschaft.“ Briefschaften, Bild von Frau und Kindern kamen zum Vorschein, eine interessante Karte, in der die deutsche Stellung angedeutet war. Die Offiziere saßen einander an und schüttelten den Kopf: „Dreim schienen die so gut.“

Zum Glück war die französische Stellung bis aufs Kleinste eingezeichnet: jede Telefonstation, Batterie- und Mörserstellung. Ein Melde brachte die Sache sofort zum Generalkommando. So ging es die ganze Nacht von Kompanie zu Kompanie. Um halb 6 Uhr kamen wir nach N. hielten Weicht, hl. Messe, Kommunion, Weihnachtspredigt. Durch's zerstörte Dach der Schloßkapelle strömte der Regen herein. Durch die zerbrochenen Fenster schallten Weihnachtslieder ins Morgenrot hinaus. Um 8 Uhr ritten wir heim. Abends 5 Uhr saßen wir wieder auf dem Haus. Es ging in den Wald zum 2. Bataillon des Regiments. Stellenweise bis ans Sten im Sumpfe. Ein Schuppen, ein angenehmes Aussehen daran.

Am 7. Uhr morgens, als wir auf dem Heimweg waren, griffen die Franzosen an. Viele haben die Hände empor und liefen auf die deutschen Schützengraben zu. Der Hauptmann und etliche gingen vor, um sie gefangen zu nehmen. Da — auf einmal tauchten hinter den Grabenemporenden Bewaffnete auf. Ein Handgemenge, die Posten drangen in N. ein, schossen aus Mellen. Da kamen unsere Bioniere, gingen im Sturzregen vor, warfen Handgranaten in die Keller. In einer Stunde war das Dorf gefäubert.

Wir suchten in N. in einem Keller Schutz. Auf einmal ein Gekomm: zwei feindliche Flieger. Unsere Infanterie gab Feuer, zwei Batterien schossen darnach, doch — viel gearbeitet, aber nichts gefangen. Auf einmal schenkte ein Flieger um, ging über unsern Keller hinweg. Wir dachten jeden Augenblick: Jetzt kommt die Bombe. Da — Brrr. Eine Gewehrfluge, die dem Flieger galt, vertrieb sich herein. Der Leutnant schaute wieder nach dem Flieger. Die gefährliche Gefahr befreit. Wir saßen auf, war Minuten geritten da — Siff — brrr. Schrapnell! Jetzt kommen sie dahergekauft. Die Pferde sturten, die Patronen angelegt und hinweg ging's. Auf unsern Verbandsplatz kamen drei Flieger geschossen. Ein Mann, 5 Meter vom mir, war sofort tot. (Nr. 506.)

Gemeindepolitik.

(1) Sigen-Oshentwiel, 14. Jan. Der Bürgerausschuß genehmigte einen Kredit von 12000 Mark zur Aufnahme der Sigenen Kriegsteilnehmer in die Kriegsverficherung. In die Versicherung sollen alle diejenigen Krieger, die vor Ausbruch des Krieges in Sigen ihren Wohnsitz hatten, einbezogen werden. Die Versicherungssumme ist für Sigen auf 200 Mk., und für Reichelratte auf 250 Mk. festgesetzt worden.

Chronik.

v. Karlsruhe, 14. Jan. Zur Zeit stehen rund 1400 badische Eisenbahnbeamte, Bedienstete und Arbeiter im Feldeisenbahn- und Eisenbahnkolonnen dienst. Die mittleren Beamten erhalten täglich 8 Mk., die unteren Beamten 6 Mk. tägliche Zulage; die Arbeiter einen Tagelohn von 6-8 Mk. Dazu erhalten sämtliche freie Verpflegung. Die Gehalte der Beamten in der Heimat laufen weiter.

v. Karlsruhe, 15. Jan. Das soeben erschienene Gefehes- und Verordnungsblatt für das Großherzogtum Baden (Nr. 3) enthält die schon veröffentlichten Bestimmungen über den deutsch-österreichisch-schweizerischen Grenzverkehr.

+ Wiesloch, 15. Jan. Bei den letzten Kämpfen im Oberpfalz hat Reichsanwalt Stecher den Tod fürs Vaterland gefunden. Der Verordnete war Mitglied des Bürgerausschusses und genoh in weiten Kreisen der Bevölkerung großes Ansehen.

Die unheimliche Krankheit.

Eine lustige Tiroler Bauerngeschichte von Franz W. in a n n.

(Fortsetzung.)

VI.

Vor der Tür seines Heines, schmuden, von wilden Reden umrankten Häuschens, in das er tags zuvor sein junges Weib heimgeführt hatte, stand der Fortgehilfe und hatte den Arm um Korbls Waaden geschlungen. „Willst denn wirrtl scho gehen, Schatz?“ flüsterie sie ihm zu.

„Freitl, höchste Zeit is's. Das Gericht derf ma net warten lassen.“

„Dah dös aa grad heut sein muag!“

„A'widere Geschicht' is's scho. Zustament am Tag noch der Holzzeit. Hätt' dös alte Fwiderwurzen, dös Bwrgl, net warten konna?“

„Wann sie nur den Bata net verurteilen!“

„Sell waar's Vergle no net.“

„Was nacha?“

„Wann i dös Wahrheit sagen muag!“

„Freitl, wann sie di schwören lassen.“

„Als Jenge muag i schon an Eid oblegen. Aba lei velleicht fragens gar net darnach, und i to dös Saupfisch vafchwegen.“

„Abu ligen derst net, Florl. Dieba erfahrt da Bata alles, als daß Du an Meineid schwörst. Schau, was fo er denn nacha? Sei Jorn wird scho wieda vagehen, und trenna fo er uns nimma, jetzt, wo ma vor Gottes Altar babunden san. Und wann dös Nichta hören, wie alles zuganga is, nacha müssen sie den Bata scho freisprechen.“

„No, es wird scho recht werden, sorg die net, Korbl, meinte er, und von der jungen Frau sich verabschiedend, ging er rasch davon.

„Wütat di Gott, Diabter!“ rief sie ihm nach, „und kimm bald wieda!“

Der Gerichtssaal im Städtchen war dicht gefüllt. Mes, was in Zunderkirchen hatte von der Arbeit

abkommen können, war herbeigeilt, um der Verhandlung beizuwohnen. Außer der Acher-Bwrgl, die in Mattenried eine neue Stelle als Wirtshausleiterin angenommen hatte, und dem Glendhofer waren als Zeugen der Mesner-Friedl, der Ahornhofer, der Kramer, der Schuster-Koisl, der Rathvergen-Seppl, der Hafnbader-Renz und der Jäger-Florl erschienen, die alle der Verurteilung ihres Mannes entgegengetreten hatten. Bevor die Sitzung eröffnet wurde, hatte der Bezirksrichter noch einen Versuch gemacht, die streitenden Parteien zu versöhnen. Aber beide, auf ihr Recht pochend, wollten von einem Vergleich nichts wissen. Der Glendhofer, der von der unheimlichen Krankheit nichts mehr wußte, da ihm kein zweites rätselhaftes Ereignis zugefallen war, hatte seine alte, pähe Halsstarrigkeit wieder erlangt, und die Bwrgl, die den angetanen Schimpf nicht vergehen konnte, war ebenfalls unzugänglich. So mußte denn in die mit größter Spannung erwartete Verhandlung eingetreten werden.

Im Zuschauertraume brach wiederholt Heiterkeit aus, als der Sachverhalt mit allen Einzelheiten festgestellt wurde. Weder die Klage noch der Widerspruch erfreuten sich in Zunderkirchen besonderer Beliebtheit, und die ehrenden Titel, die sie einander zugerufen, gönnte man ihnen von Herzen. Nur der Umstand, daß der Glendhofer so unerwartet seine Tochter dem überall beliebten Jäger gegeben, hatte die öffentliche Meinung gegen den letzteren etwas günstiger gestimmt, und auch die Weisheit schienen den geschwägigen, konfuse Angaben der Bwrgl anfangs wenig Glauben zu schenken.

Wie nunmehr die Zeugen vernommen werden sollten, wuchs das Interesse des Publikums noch.

Der Fortaufseher machte ein verzweifertes Gesicht, als gerade er als erster aufgerufen wurde. Er trat vor, wechselte er noch mit dem Rathvergen-Seppl und dem Renz viefelgende Worte.

„Wann's net anders geht, nachher findet enk drein und laßt mi net im Stich,“ flüsterie er noch schnell dem letzteren zu.

„Florlan Dullinger,“ begann der Bezirksrichter, „nachdem Sie den Zeugnend geleistet haben, sollen

Sie darüber vernommen werden, ob der Beflagte, Mathias Verreuter, wie er behauptet, im Trinken stets mäßig und auch an dem fraglichen Abend im Acher-Bwrgl nicht betrunken gewesen ist. Von dem Vorfall mit dem Schlüssel, der sich später vor dem Glendhofer abspielte, werden Sie ja nichts wissen?“

Der Jäger zuckte bei der Frage sichtlich zusammen, und sein gebräuntes Gesicht schien leicht zu entfarben. „Naa, vo dem, do, dös hoast...“

Dem Richter entging seine Verwirrung nicht. „Was stoden Sie denn? Nur eine gerade, klare Antwort kann ich brauchen. Sie find doch dem Beflagten nicht feindlich gesinnt gewesen?“

„Feindlich, naa, dös net,“ stieß der Florl hastig heraus.

„Aber freundlich wohl auch nicht?“

„Naa, damals grad net, jetzt scho.“

„Das ist begreiflich, da Sie jetzt des Glendhofers Schwiegersohn sind. Aber um so mehr fordere ich Sie auch in seinem Interesse auf, die volle Wahrheit zu sagen.“

„Da ham ma's,“ murmelte der Jäger wütend für sich, „da Weirl soll dös Bwrgl holen, jetzt kimmt dös ganze Geschicht do au.“

Rant aber fügte er, seinen grünen Gut verlegen in den Händen drehend, hinzu: „Muag i denn alles sagen, Herr Bezirksrichter?“

„Sie haben geschworen, nichts zu verschweigen, was auf den Gegenstand der Beleidigung Bezug hat.“

„Freitl Bezug darauf hätt es scho.“

„Also, dann sprechen Sie!“

Der Jäger Florl schöpfe tief Atem. Es wurde ihm schwer, hier in dem feierlichen Saale, wo aller Augen auf ihn gerichtet waren, alles zu sagen, was er von der Geschichte wußte. Aber es mußte sein. Er hatte es ja der Korbl verprochen und den Zeugnend geleistet. So fachte er sich denn ein Herz und begann. „Dem Glendhofer sei Tochter hab i damals scho lang kennt und gern gehabt. Am fraglichen Tag aba hat mi da Bauer, mei jetziger Schwiegervater, von seinem Hof gewiesen und

mir baboten, je wieder a Wörtl mit seinem Dirndl zu reden.“

Der Glendhofer horchte verwundert auf. Was sollte denn das hier? Auch die Weisheit beugten sich vor, um besser zu hören. Der Bezirksrichter aber zog die Augenbrauen hoch, riefte die Wille zurecht und suchte dem verlegen stotternden Zeugen weiterzuhelfen.

„So, so, und da wollten Sie sich wohl ein wenig rächen?“

„Naa, so schlimm waar's grad net. I bin fa hochhoffer Mensch net. Und wann i oan was antu, is höchstens a Posten.“

„Und solch einen Posten dachten Sie dem Beflagten zu spielen?“

„Wann i Gelegenheit bot, scho,“ bekannte Florl. „Und diese Gelegenheit hat sich dann wohl im Acher-Bwrgl.“

Der Jäger wunderte sich, daß ihm alles so leicht gemacht wurde. Das war ja gerade, als müßte der Richter schon alles, was er ihn fragte.

„Da Hafnbader Renz hat mi zuerst drauf bracht, Herr Bezirksrichter,“ gestand er weiter. „Der hat mir an Bauern keinen Panke zeigt, wo an da Tür behängt is. Bia's dös Acher-Bwrgl mit dem Haus-schlüssel gehalten hat, dös ham alle im Dorf gewußt, und aa an Glendhofer seinen Pfiff hab i aa kennt.“

„Und nachmachen können?“ fragte der Richter, dem plötzlich Licht in die Sache zu kommen schien.

„Grad wie er selba.“

„Etwas ähnlich, ich meine in der Statur, sind Sie Ihrem Schwiegervater wohl auch?“

„Dös scho.“

„Sein Panke paßt ihnen wohl auch?“

„Aufs Haarl, foa Mensch hätt dös gmoa im Nebel und in da Nacht vo ananda unterfcheiden können,“ plägte der Renz unbedacht und vorlaut heraus. (Schluß folgt.)

Vermischtes.

Berlin, 13. Jan. Das Berl. Tageblatt meldet aus Wien: Der vor mehreren Wochen in Budapest verstor-

Karlsruher Ständebuch-Auszüge.

Heutige Gebote. 13. Januar: Wilhelm Berino von Mannheim, Gypser hier, mit Agnes Pauly von Rür-

Geburten. 9. Januar: Karl Franz Josef, Vater Julius Kreis, Handelsmann; Martha Maria Elisabeth,

meister. — 13. Januar: Wilhelm Walter, Vater Adolf

Todesfälle. 12. Januar: Gertrud, alt 2 Jahre 1 Monat, Vater Emil Knoll, Kaufgärtner. — 13. Jan:

Freitag, den 15. Januar. 11 Uhr: Etögel Sofie, Priv.,

Folkswirtschaft, Handel und Verkehr.

Berlin, 14. Jan. (W.A.B.) Die heutige Börse-

gekauft. Außerdem bestand an angeblichen Arbitrage-

Marktbericht über Kartoffeln von Wilhelm Schöten, Breslau V,

Die vergangene Woche brachte am deutschen Kar-

stärksten Maße Stadtbehörden, Gewerkschaften und Ver-

Die Lage des Saatkartoffelmarktes löst sich noch

Ich notiere: Weiße Kartoffeln: Silesia, Imperator,

Danksagung. Die allseitige herzliche Teilnahme, die mir beim Heimgang meiner guten Schwester Anna Johanna Keller entgegengebracht wurde, war mir und den Meinen ein Trost in diesen bitteren Stunden.

Der kath. Arbeiterverein Karlsruhe (Sektion Oststadt) veranstaltet am Sonntag, den 17. Januar 1915, nach dem Nachmittagsgottesdienste, 3 Uhr, im St. Annahaus, eine den Zeitverhältnissen entsprechende Familien-Feier mit Kinderbescherung.

Pfundpakete fürs Feld sind vom 11. bis 17. Januar zugelassen. Keiner Feldpostsendung darf fehlen: „Asthyda“-Salbe, „Astlea“-Hautcreme.

Tuch-Reste von 1 bis 3 Meter werden billig abgegeben. W. Wolf jr., Kaiserstrasse 82 a.

Für die Kriegsandachten sehr geeignet. In unserem Verlage ist erschienen: Da pacem Kriegs- und Friedensgebet der Kirche, in deutscher Uebersetzung.

Bußpsalm Miserere („Erbarme meiner Dich, o Gott“) Psalm 50 für Volksgesang mit 4 stimmiger Chöreinslage (für gemischten, Männer- oder Frauenchor) von G. Frey.

Fürbittgebet für unsere im Felde stehenden Truppen. (Magnifikatformat, kirchlich approbiert.) Preis per Stück . . . 2 Pfg.

Gebrüder Scharff Für die Feldpost! In Holzkisten versandfertig: Reiner Kognak Rum-Verschmit per Fl. 75 Pfg. Bonbons gegen Husten und mit Fruchtgeschmack 1/4 Pfd. nur 12 Pfg. Chocolade per Taf. 20 u. 25 Pfg. Cigarren per St. 5, 6, 8 und 10 Pfg. Leere Feldpostkartons in allen Größen vorrätig.

GALERIE MOOS KAISERSTR. 96 16. Jan. bis 10. Febr. 1915: Werke von Prof. Alb. Hauweisen, Adolf Rheinboldt, Prof. Gg. Schreyögg. Geöffnet: Werktags 9-5 Uhr Sonntags 11-4.

Groß. Hoftheater zu Karlsruhe. Freitag, den 15. Januar 1915. 25. Aben.-Vorstellung der Abtg. B (gelbe Abonnementstätten). Curyanthe. Große romantische Oper in 4 Akten, gebildet von Heimann von Schöy.

Schnaps-Fläschchen in Weißblech für Liebesgaben fertig an Peter Gudschnag Metallwarenfabrik Karlsruhe i. B. 26 Baumeisterstr. 26.

Herren- und Damenschneider die Militärdressen auf Stückarbeit - auch als Gelehrten- übernehmen können, finden sofort lohnende Beschäftigung und mögen sich melden bei Hoflieferant K. Mayer, Baden-Baden.

Haushälterin. Es wird mehr auf gute Behandlung als auf hohen Lohn gesehen. Näheres unter Nr. 189 an die Geschäftsstelle des Blattes erbeten.

für unsere Krieger auf dem Schlachtfelde und in den Lazaretten erscheint in unserem Verlage die Zeitschrift Am Lagerfeuer Kriegsernst und Kriegshumor für unsere Soldaten im Felde und in der Heimat. Monatlich 2 Hefte von je 32 Seiten. Oktob. Mit hübschen Illustrationen. Ladenpreis für das einzelne Heft 10 Pfg.

Großer Ausverkauf wegen Umzug. Um bald zu räumen gewähre ich auf nachfolgende, billigst gestellte Waren noch einen Extra-Rabatt und zwar auf: Ofen . . . 10-50% Gasherde . . . 10% Gratesfen . . . 20% Kochherde . . . 10% Waschmaschinen . . . 10% Wringmaschinen . . . 10% Waschbänke . . . 10% Verzinnte Wasch- und Spülwannen 10% Wasserpumpe . . . 10% Ascheneimer . . . 10% Ofenschirme . . . 20% Ofenversetzer . . . 20% Kohlenbehälter . . . 20% Füllimer, sonstige Feuergeräte . . . 10% Fienschhackmaschinen . . . 10% Eismaschinen . . . 15% Buttermaschinen . . . 10% Kaffeemöhlen . . . 10% Bügeleisen . . . 10% Küchen- und Tafelwagen . . . 20% Wärmflaschen . . . 15% Bestecke . . . 20% Kochgeschirre in Emaille u. Aluminium 10% Petroleum- u. sonst. Lampen . . . 10-20% Glas-, Porzellan-, Kaffee-, Tee- u. Eßservice . . . 20% Spielwaren . . . 30%

Caritas Allgemeine Hilfs- u. Beratungsstelle für die Angehörigen unserer Heeresmannschaften Zweigstelle Karlsruhe Schützenstr. 39, Tel. 2980 Geöffnet Dienstag, Mittwoch, Freitag vormittags von 11/10 bis 11 Uhr, nachmittags von 12-4 Uhr. Samstags von 10-12 Uhr, Sonntags, Montags und Donnerstags geschlossen.

E. Marx Herd-, Ofen-, Küchen- und Haushaltungsgeschäft, Luisenstraße 45 Fernruf 3086.

Trauer-Bilder, -Karten etc. in sehr grosser Auswahl liefert raschest Druckerei Badenia, Karlsruhe.

Trauerbriefe sowie Trauerbildchen ohne und mit Photographie Spezialität: Trauerbilder für gefallene Krieger liefert rasch und billig Druckerei Badenia Adlerstrasse 42 Karlsruhe Fernspr. 935.